



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Urteil der Florentiner über die Tyrannen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

deren Weirat gebunden ist, auch in diesem Falle veranlaßte die Teilung des Besitzes und des Einflusses leicht den bittersten Haß.

Bei den damaligen florentinischen Autoren begegnet man einem durchgehenden tiefen Haß gegen dieses ganze Wesen¹⁾. Schon das pomphafte Aufziehen, das Prachtkostüm, wodurch die Gewaltherrscher vielleicht weniger ihrer Eitelkeit Genüge tun als vielmehr Eindruck auf die Phantasie des Volkes machen wollten, erweckt ihren ganzen Sarkasmus. Schon Petrarca findet die Tyrannen gepuzt, wie „Altäre an Festtagen“. Wehe, wenn ihnen gar ein Emporkömmling in die Hände fällt, wie der neugebackene Doge Agnello von Pisa (1364), der mit dem goldenen Zepter auszureiten pflegte und sich dann wieder zu Hause am Fenster zeigte „wie man Reliquien zeigt“, auf Teppich und Kissen von Goldstoff gelehnt; knieend mußte man ihn bedienen und ihn anreden wie einen Papst oder Kaiser²⁾. Ofter aber reden diese alten Florentiner in einem erhabenen Ernst. Dante³⁾ erkennt und benennt vortrefflich das Unadlige, Gemeinverständige der neufürstlichen Hab- und Herrschgier. „Was tönen ihre Posaunen. Schellen, Hörner und Flöten anders als: herbei zu uns: ihr Henker! ihr Raubvögel!“ Maler des 14. Jahrhunderts (Ambrogio di Lorenzo) stellen die Tyrannei als ein ungeheuerliches, gewappnetes Wesen dar, das in einer festen Burg thront, von Lastern umgeben, zu seinen Füßen die niedergetretene Gerechtigkeit, an seiner Seite verwüstete Städte und Dörfer⁴⁾. Später malt man sich die Burg des Tyrannen hoch und isoliert, voller Kerker und Lauschröhren⁵⁾, als einen Aufenthalt der Bos-

¹⁾ Das Recht des Tyrannenmordes wird von Salutati, Briefe II, 153 f. entschieden verteidigt.

²⁾ Filippo Villani, Istorie XI, 101, — Den antiken Triumphzug des Castracane in Lucca findet man umständlich beschrieben in dessen Leben von Tegrini, bei Muratori XI, Col. 1340.

³⁾ De vulgari eloquio, I, c. 12:....

qui non heroico more, sed plebeo sequuntur superbiam etc.

⁴⁾ A. Woltmann, Geschichte der Malerei. Leipzig 1879, I, 457 f.

⁵⁾ Dies zwar erst in Schriften des 15. Jahrh., aber gewiß nach früheren Phantasien: L. B. Alberti, De re aedif. V, 3. — Franc. di Giorgio, Trattato, bei Della Valle, Lettere sanesi III, 121.

heit und des Glücks. Andere weisfagen jedem Unglück, der in Tyrannendienste gehe¹⁾, und bejammern am Ende den Tyrannen selbst, welcher unvermeidlich der Feind aller Guten und Tüchtigen sei, sich auf niemanden verlassen dürfe und den Untertanen die Erwartung seines Sturzes auf dem Gesicht lesen könne. „So wie die Tyrannien entstehen, wachsen und sich befestigen, so wächst auch in ihrem Innern verborgen der Stoff mit, welcher ihnen Verwirrung und Untergang bringen muß“²⁾. Der tiefste Gegensatz wird nicht deutlich hervorgehoben: Florenz war damals mit der reichsten Entwicklung der Individualitäten beschäftigt, während die Gewaltherrscher keine andere Individualität gelten und gewähren ließen als die ihrige und die ihrer nächsten Diener. War doch die Kontrolle des einzelnen Menschen bis aufs Paßwesen herab seit Friedrich II, der auch in dieser Beziehung kleineren Herrschern Muster und Vorbild war, schon völlig durchgeführt³⁾.

Das Unheimliche und Gottverlassene dieser Existenz bekam in den Gedanken der Zeitgenossen noch eine besondere Farbe durch den notorischen Sternglauben und Unglauben mancher Herrscher. Als der letzte Carrara in seinem pestverödeten Padua (1405) die Mauern und Tore nicht mehr besetzen konnte, während die Venezianer die Stadt umzingelten, hörten ihn seine Leibwachen oft des Nachts den Teufel rufen: er möge ihn töten!

Die vollständigste und belehrendste Ausbildung dieser Tyrannis des 14. Jahrhunderts findet sich wohl unstreitig bei den Visconti in Mailand, von dem Tode des Erzbischofs Giovanni (1354) an. Gleich meldet sich in Bernabò ganz unverkennbar eine Familienähnlichkeit mit den schrecklichsten römischen Im-

¹⁾ Franco Sacchetti, Nov. 61. — Auch Anf. des 16. Jahrh. noch gilt die Tyrannis (Altieri, S. 141) als crudel de sua natura et offerata. Ihre Wirkungen werden als durchaus schädlich geschildert. Der Tyrannenmörder

gewinnt ewigen Ruhm (S. 6 U. 2).

²⁾ Matteo Villani VI, 1.

³⁾ Das Paßbureau von Padua um die Mitte des 14. Jahrh. als quelledalle bullette bezeichnet bei Franco Sacchetti, Nov. 117.